Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 27 (1882)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

27. Jahrgang. 1882.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 42. Erscheint jeden Samstag. 21. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich **4 Fr.**, halbjährlich **2 Fr. 10 Cts.**, franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile **15 Cts.** (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. **Wettstein** in **Küsnacht** (Zürich) oder an Herrn Professor **Rüegg** in **Bern**, Anzeigen an **J. Huber's Buchdruckerei** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Vom schweizerischen Lehrertag in Frauenfeld. III. — Zum Schulartikel. I. — Korrespondenzen. Aus St. Gallen. — Solothurn. — Das fachgewerbliche Bildungswesen auf der Nürnberger Ausstellung. I. — Aus amtlichen Mitteilungen. —

Vom schweizerischen Lehrertag in Frauenfeld.

III.

IV. Sektion der Primarlehrer.

Thema: Was kann die Volksschule zur Lösung der sozialen Frage beitragen? *Referent:* Herr Seminardirektor *Rebsamen* in Kreuzlingen.

Der Vorsitzende, Herr Redaktor *Guhl*, eröffnet die Versammlung mit dem Wunsche, dass die Verhandlung des wichtigen Gegenstandes eine segensreiche werde und dass nicht etwa mit Recht auf sie das Wort angewendet werden dürfe: *Non vitæ, sed scholæ discimus.*

Der Referent beginnt mit einem Hinweis auf die Schwierigkeit einer fruchtbringenden Behandlung der vorwürfigen Frage, die zwar nicht neu sei, aber gegenwärtig doch in allen Kreisen mit dem grössten Interesse verfolgt werde. Die soziale Frage hat eine drohende Gestalt angenommen und es ist Pflicht aller redlich Denkenden, ihr fest ins Auge zu schauen. Sie ist nicht etwa blos eine theoretische, sondern eine eminent praktische Frage. Ihr Inhalt ist die Not und das Leiden des Volkes, und so kann auch unsere heutige Aufgabe in die Worte gefasst werden: Was müssen wir tun, um die Not des Lebens zu lindern?

Die soziale Frage beschäftigte die Geister zu allen Zeiten — nur trat sie unter verändertem Namen in die Öffentlichkeit. Von Zeit zu Zeit führte das soziale Elend der Völker zu „akuten Krankheiten", für die eine radikale Heilung versucht wurde. Der Redner weist auf die bezüglichen Erscheinungen im Leben der Völker alter und neuer Zeit hin (Jubeljahr im mosaischen Gesetz; nationale Erziehung der Spartaner; Vorschriften der Athener betreffend Schuldzinse; die gracchischen Unruhen in Rom; Gütergemeinschaft der ersten Christen, die zur allgemeinen Verarmung führte; der Bauernkrieg und die kommunistischen Wiedertäufer; die französische Revolution). Die letztere hat erfrischend und belebend auf das Leben der Völker gewirkt und infolge derselben ist das 19. Jahrhundert so recht das Jahrhundert der sozialen Bewegung geworden. Aber den Zauberstab hat man immer noch nicht gefunden und die grossen Theoretiker, die Fourier, Becker, Schweizer, Lassalle, Marx etc. haben uns noch keinen Schritt weiter gebracht; sie zeigen wohl, wie man zerstören, nicht aber, wie man wieder aufbauen könne; ernstliche Versuche zu positiver Neugestaltung (Nationalwerkstätten in Paris) nahmen ein klägliches Ende. Einzig das Genossenschaftswesen hat sich glücklich entwickelt.

Der Umschwung der Verhältnisse in der Neuzeit mit ihren grossen Erfindungen hat aber die soziale Frage neuerdings zu einer brennenden gemacht, zumal auch bei uns in einer Zeit, wo die Landwirtschaft so magere Jahre hat und die Konkurrenz des Auslandes uns zu erdrücken droht. Die erschreckende Vermehrung der „Geldstage", die Arbeitslosigkeit — die zunehmende Auswanderung etc. — das sind Erscheinungen, die auf ungesunden gesellschaftlichen Zuständen beruhen. — Allerdings werden die Klagen über die Not oft übertrieben: Wer z. B. die Lage unserer zürcherischen Bergbewohner zur Zeit des Fabrikbrandes in Uster (1832) sich vergegenwärtiget, wird bezeugen müssen, dass heute die niederen Volksklassen mit Bezug auf Wohnung, Kleidung und Nahrung unendlich besser sich befinden. Was die christliche Liebe in freiwilligen Werken der Wohltätigkeit tut, ist grossartig; Spitäler, Armen- und Waisenhäuser, Blinden- und Taubstummenanstalten etc. sind allerwärts entstanden und heben manche Not und manches Elend. Aber trotz alledem fehlt noch so vieles; namentlich wird auf dem Gebiet der Erziehung so viel gefehlt, versäumt, vernachlässigt, und tausend gute Kräfte kommen nicht zu der richtigen Entwicklung. Eine völlige Lösung der grossen Frage wird nie zu stande kommen, und das Lessing'sche Wort vom *Streben* nach der Wahrheit sagt auch hier das einzig Zutreffende und Richtige.

Die Gesetzgebung eines Landes kann und soll das ihrige zur Verbesserung der sozialen Lage des Volkes beitragen, die Wissenschaft, die Presse sollen in erster

Linie diesem grossen Zweck zu dienen suchen; aber alle diese Faktoren zusammen können doch nur wenig ausrichten. — *Die Menschen müssen innerlich gebessert werden;* ja der einzelne muss befähigt werden, aus eigener Kraft vorwärts zu kommen, und da kann nun die *Volksschule* ganz Wesentliches leisten.

Die *allgemeine* Volksschule soll die Kluft zwischen den verschiedenen Klassen der Bevölkerung ausfüllen; sie kennt nur Menschen, keine Stände, nicht Arme und Reiche. In dieser Richtung muss noch manches besser kommen. Wie brechen die „besseren" Familien noch so oft über die „kleinen Leute" den Stab und umgekehrt. Mit Unrecht werden die Armen in der Regel als Leute mit zweifelhaftem Charakter angesehen und trifft man doch so viel wahrhaft bewundernswerte Tugendhaftigkeit und Bravheit in diesen Kreisen, während umgekehrt unter den Reichen sich Geuder und Verschwender und herzlose und unmoralische Menschen befinden. — Ist bei uns auch der Klassenhass geringer als in Deutschland und anderen Grosstaaten, so tun wir doch wohl daran, gerade durch möglichste Fernhaltung der *Sonder*schulen den freundschaftlichen Kontakt zwischen den verschiedenen Ständen und Klassen des Volkes zu erhalten und zu fördern.

In der Schule selbst wende man die Hauptsorge und Sorgfalt der Erziehung der Armen zu. Die Versuchung zum Gegenteil ist leider sehr gross. Wollen wir das Proletariat vermindern, so müssen wir in der Schule alle Hebel ansetzen, um die körperlichen und geistigen Kräfte der armen Kinder zur bestmöglichen Entfaltung zu bringen. Anerkennenswert ist, was einzelne Städte bereits tun, um armen Schülern die notwendigsten Bedürfnisse an Nahrung und Kleidung zukommen zu lassen (Basel, St. Gallen); überaus wohltätig sind die von Pfarrer Bion ins Leben gerufenen Ferienkolonien, die Vorsorge des eidgenössischen Departements des Innern für die Stickerkinder etc.

Nicht alle Klagen, welche gegen die Schule von Seite der Ärzte erhoben werden, sind wohlbegründet; doch ist es Tatsache, dass die Anforderungen einer rationellen Schulhygieine noch lange nicht genug verstanden und berücksichtigt werden. Im Kanton Bern gibt es gegenwärtig noch 360 Schulzimmer, deren Fenster das ganze Jahr nie geöffnet werden. Augenmörderische Schulbücher werden auch in sogenannten vorgeschrittenen Kantonen immer wieder eingeführt. An trüben Wintertagen wird pedantisch nach dem Lektionsplan unterrichtet, statt dass man sich auf blos mündlichen Unterricht beschränkte. Im Turnen sollte ausschliesslich die Rücksicht auf die Gesundheit des Schülers bei der Auswahl des Stoffes massgebend sein, und es dürften dafür Übungen wegfallen, die das Turnen beim Volke in Misskredit bringen. Mitteilungen aus dem Gebiete der Gesundheitslehre wären zweckmässiger als die Geographie von Hinterindien . . .

Für die intellektuelle Bildung unserer Schüler wird überhaupt noch nicht das richtige Mass gefunden, und die sozialen Übel sind auch da eine beständige Mahnerin. Warum hat unser Handwerk keinen bessern Erfolg? Für das Zeichnen muss entschieden noch mehr geschehen, damit die Geschmackbildung unseres Volkes auf eine höhere Stufe gehoben werde.

Unser gesamte Unterricht muss noch mehr *kraftbildend* wirken und eine richtigere Brücke bilden vom Wissen und Können zum Tun; das Gedächtnismässige muss zurücktreten, dagegen die *Übung* des Gelernten mehr zur Geltung kommen.

Die Schule wende sodann ihre Hauptkraft auf die sittlich-moralische Bildung der Jugend. — Genussucht, Unmässigkeit, Müssiggang sind leider so oft die Quellen der Armut, und wo die moralische Versunkenheit in den Reihen der Armen zu Hause ist, da kann kaum mehr geholfen werden. Allerdings kann die Schule den sittlichen Schäden allein nicht wehren; das Elternhaus und die öffentlichen Sitten sind viel einflussreichere Faktoren; immerhin kann sie manch' heilsames Werk tun; schon die Schuldisziplin als solche, die Unterrichtsweise und die Grundsätze des Lehrers haben gewaltigen Einfluss auf das sittliche Leben der Jugend. Der rechte Religionsunterricht (ein solcher, der das allen Gemeinsame betont) lehrt die Reichen mitleidig, die Armen genügsam und arbeitsfreudig sein. Aber auch bei jeder andern Disziplin hat der Lehrer Gelegenheit, geläuterte Anschauungen über Sitten und Pflichten der Menschen den Kindern einzupflanzen und gegen verderbliche Bräuche und Gewohnheiten anzukämpfen (Anbetung des goldenen Kalbes, Kinderbälle u. s. w.).

Es ist eine psychologische Tatsache, dass die Rekruten oft nichts mehr von dem wissen, was sie einst in der Primarschule sich zu eigen gemacht hatten. — Die Fortbildungsschulen sind unumgänglich nötig, wenn einerseits nicht das Wissen und Können verloren gehen soll, das in der Kinderschule erworben wurde, und andrerseits ein Einfluss auf die *Charakterbildung* der jungen Leute gewonnen werden soll. Reduktion des Primarunterrichtes zu Gunsten der Fortbildungsschule ist aus mehrfachen Gründen zu wünschen.

Die Lösung der sozialen Frage wird erschwert, wenn die verschiedenen Mitarbeiter ihre eigenen Wege gehen. Staat, Schule und Kirche, die wohltätigen Vereine und das Elternhaus sollten dieselben Grundsätze befolgen und einander in die Hände arbeiten. Namentlich sollten Schule und Haus in innigere Verbindung treten. Bei einem intimeren Verkehr dürften auch die ungerechten Vorwürfe gegen die Schule sich mindern und ein richtigeres Verständnis für das, was die Schule leisten kann und soll, im Volke eher Platz greifen.

Der Referent spricht hier seine Ansicht über *Schulsparkassen* und die sogenannten *Handarbeiten* für Knaben in der Schule aus, indem er beides als Dinge bezeichnet, die nicht in den Rayon der allgemeinen Volksschule gehören, wohl aber ausser und neben der Schule gute Dienste tun können.

Der Redner schliesst mit dem Bekenntnis, dass er

nicht grosse neue Gedanken zu Tage fördern und ebenso wenig Beschlüsse, vielmehr blosse Entschlüsse anregen wollte.

Einer Bemerkung möchten wir hier noch besondern Nachdruck geben: Es sei zu wünschen, dass in Lehrerkreisen statt der endlosen Disputate über methodische Liebhabereien und Kleinigkeiten gerade solche Kardinalfragen, wie sie das vorstehende Thema enthalten, zur Besprechung gelangen.

Das Referat war ohne Frage ein gründliches und gediegenes und fand allgemeinen Beifall. Schade nur, dass für die Diskussion wenig Zeit mehr übrig blieb. Diese brachte denn auch wenig neue Gedanken, zumal derjenige Redner, welcher die soziale Frage und die Stellung des Lehrers zu derselben noch in anderer Weise zu beleuchten versuchte (Herr Rob. Seidel, stud. phil. aus Zürich), durch Schlussrufen zum Schweigen gebracht wurde. Herr Herzog von Aarau wollte eine Kundgebung gegen den Sozialismus inszeniren, und Herr Wellauer von Roggweil betonte die grosse Bedeutung des Gebetes in der Schule — aber diese Voten fanden ebenso wenig andächtige Zuhörer wie dasjenige des Herrn Seidel.

Zum Schulartikel.

I.

Beim Beginn des Feldzuges für das eidgenössische Schulgesetz sprachen wir die Absicht aus, die Stimmen der Presse jeweilen zusammenzustellen, soweit sie uns zu Gesicht kämen. Nun erscheint aber seit einiger Zeit fast keine Nummer eines öffentlichen Organs, die nicht auch einen grössern oder kleinern Artikel pro oder contra enthielte, und es ist nicht anders möglich, als dass sich hiebei die Argumente, wenn auch in anderer Gruppirung, wiederholten. So wird es nicht blos des Platzmangels wegen unmöglich, sondern auch in sachlicher Beziehung untunlich, in der Lehrerzeitung alle jene Stimmen zusammenzustellen. Dazu kommt, dass nun die Freunde einer eidgenössischen Schule öffentliche Versammlungen veranstalten, um durch Referate und durch Diskussion Aufklärung zu bringen und zu verhindern, dass das Resultat der Volksabstimmung die Folge einer Überrumpelung sei.

Im gegenwärtigen Stadium ist die Frage eine rein politische und keineswegs eine pädagogische. Soll ein eidgenössischer Erziehungssekretär angestellt werden? Diese Frage ist gleichbedeutend geworden mit der: Soll ernstlich an die Ausführung des Art. 27 der Bundesverfassung gegangen werden? Der Erziehungssekretär hat ja bekanntlich einzig und allein die Aufgabe, dasjenige Material zu sammeln und zusammenzustellen, welches die Bundesbehörden in den Stand stellt, ein Gesetz zusammenzustellen, welches einen Fortschritt im öffentlichen Bildungswesen inaugurirt, und welches zugleich unsere kantonalen Gewohnheiten und Einrichtungen in einer Art berücksichtigt, die einen Erfolg bei der schliesslichen Volksabstimmung möglich macht. Gewiss tut die fortschrittliche Presse und tun die Referenten in den öffentlichen Versammlungen wohl daran, wenn sie diese Lage der Sache lebhaft betonen, damit alle diejenigen, welche überhaupt eine weitere Entwicklung unserer Volksbildung im Sinne der Bundesverfassung wollen, ihr Ja in die Urne legen. Die Freunde einer Bundeseinwirkung auf das Volksschulwesen und die Gegner einer solchen müssen sich in ähnlicher Art von einander scheiden wie die Freunde und Gegner der neuen Bundesverfassung im Jahr 1874 getan haben und wie es geschehen ist bei der Abstimmung über das Zivilstandsgesetz.

Es ist bei dieser Sachlage bemühend, zu sehen, wie Leute, die man für Freunde einer Erweiterung und Vertiefung der allgemeinen Bildung halten muss, aus den Reihen treten und dem Gegner in die Hände arbeiten, nur um ihren Sonderstandpunkt im Detail zu wahren und dem radikalen Teil der Fortschrittspartei ein Dementi zu geben. Diesen Eindruck macht wenigstens *die Erklärung von vierzehn Mitgliedern des Zentrums der Bundesversammlung.* Es fehlt uns gegenwärtig der Raum, um das umfangreiche Aktenstück abzudrucken. Die Herren sagen, es fehle dem Referendumssturm die nötige Unterlage; denn der Erziehungssekretär sei bei seiner Isolirung keine Figur, die Furcht einflössen könne, sie sei vielmehr erheiternder Art, und sie überlassen es ihren Parteigenossen, nach ihrer persönlichen Ansicht, also für oder gegen die erheiternde (oder komische) Figur des Erziehungssekretärs zu stimmen. Gewiss kann man darüber verschiedener Ansicht sein, ob nicht der Bundesrat von sich aus, innerhalb seiner Kompetenzen, das nötige Personal zur Sammlung und Zusammenstellung des Materials für ein eidgenössisches Schulgesetz hätte anstellen sollen; aber nachdem einmal die Bundesversammlung gesprochen und der Sturm der Gegner gegen diesen Entscheid eröffnet ist, nachdem die beiden Armeen gegen einander in Stellung gerückt sind, macht es bei Freund und Gegner einen sonderbaren Eindruck, wenn eine Abteilung aus der Reihe tritt und einen besondern Kriegsplan aufstellt.

Bekanntlich hat man von anderer Seite gegen den Erziehungssekretär in wenig nobler oder vielmehr in demagogischer Weise die Besoldung von 6000 Fr. ins Feld geführt, indem man von der Überlegung ausging, dass bei den gedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart dieser Grund namentlich bei den Landwirten am meisten ziehen möchte. Und doch beweisen ja die gleichen Leute durch ihre leidenschaftliche Opposition, dass sich der, der den Posten übernimmt, in eine Stellung begibt, die wenig Aussicht auf eine langdauernde Wirksamkeit gewährt. Auch zeigt diese Opposition klar genug, dass der Betreffende nicht blos mit den Schulangelegenheiten, sondern auch mit den öffentlichen Dingen des Landes vollkommen vertraut und im stande sein muss, seine Ansichten zu verfechten. Ein solcher Mann muss bereits eine persönliche Erfahrung in diesen Sachen hinter sich haben,

die man nicht auf der Hochschule und nicht im Büreau erwirbt, sondern nur durch eine längere Betätigung im praktischen Leben. Im Sinn der Opponenten gegen den Erziehungssekretär wäre freilich eine recht kleine Besoldung besser; denn ein blosser Schreiber würde das Vaterland weniger in Gefahr bringen als ein selbständiger, seiner Sache sicherer Beamter. Das eidgenössische Departement des Innern umfasst so viele verschiedenartige Gebiete des öffentlichen Lebens, dass der Vorsteher desselben, selbst wenn kein Wechsel des Departements unter den Mitgliedern des Bundesrates stattfände, wie es doch tatsächlich der Fall ist, unmöglich alle diese Gebiete mit gleicher Sachkenntnis umfassen kann. Ein ständiger Berater müsste seine Tätigkeit in den Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichtes fruchtbringender machen — und das fürchten eben diejenigen, die keinen entschiedenen Fortschritt wollen. (Fortsetzung folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Aus St. Gallen. Die berüchtigte kantonale Konferenz in Rheinegg spuckt hierorts immer noch und zwar landauf, landab. Die „gute Presse“ liess sich das Vergnügen nicht nehmen, in der schamlosesten Weise über den freimütigen Referenten herzufallen, der es gewagt hat, mit einer sorgfältig gescheuerten Laterne in das Dunkel unserer Schulzustände hineinzuleuchten. Dabei freute sie sich natürlich ihres grossen Sieges, obschon derselbe nichts entscheidet und nicht einmal ein rechtsgültiger ist, indem dank der Lauheit einiger Liberalen die 31 gegenüber den 29 Stimmen nur ein relatives, nicht aber ein absolutes Mehr ergaben, welches laut Reglement zu einer gültigen Beschlussfassung erforderlich ist. Von Seite der Liberalen streitet man sich hin und her, wer die Schuld an dem Misserfolg zu tragen habe und mit gemischten Gefühlen sieht man dem nahenden Schlachttage entgegen. Ihr Korrespondent war über das Resultat der Konferenz selber nicht wenig verschnupft, was sein langes Schweigen vor dem Forum der schweizerischen Lehrerschaft entschuldigen mag. Aber totschweigen lässt sich unsere Hausangelegenheit doch nicht; wir sind es ihr selbst und uns schuldig, dass wir ein ernstes Wort in derselben reden.

Die Arbeit des Herrn Brassel war musterhaft gehalten. Treu und wahr und ohne Rückhalt behandelte sie die Rekrutenprüfungen und was drum und dran hängt und bewies nicht nur mit hohlen Phrasen, sondern mit untrüglichen Rechenexempeln, dass bei uns noch manches faul sei und zwar vorab in den katholischen Bezirken, die von ihrem Alp befreit werden müssen, soll es dort Licht werden. Wer noch fähig ist, zu sehen, der musste sich hier zurechtfinden; wer noch hören darf, der hörte hier eine Anklage, die ihn treffen musste; und wer ein biederes, aufrichtiges Herz von einem gegenteiligen zu unterscheiden weiss, der musste dem Referenten anhangen, nicht jenem Schreier, der es selbst für nötig fand, der Versammlung allererst zu beweisen, dass er trotz des schwarzen Kleides nicht der Unterwelt entstamme. Uns schien bei solchen Worten die gute Sache nur zu gewinnen; denn dass ein Lehrer an die *Schul- und Jugendfreundlichkeit* eines solchen Eiferers noch glauben und zu ihm stehen kann, das ist uns heute noch unbegreiflich. Und doch mussten wir es mitansehen, dass ein so ansehnlicher Teil der st. gallischen Lehrerschaft die Schaufel ans eigene Grab legte. Ist es Überzeugung, ist es Kurzsichtigkeit, ist es Unterwürfigkeit gegenüber der allmächtigen Geistlichkeit? Gewiss am wenigsten das erste! Wer hat *unsere* Schule, die eigentliche Volksschule geschaffen, und wer ist seit einigen Dezennien unablässig bemüht, dem Lehrerstande die nötigen Existenzmittel zu verschaffen und ihm überhaupt die Rechte und das Ansehen zu geben, die ihm gebühren? Das ist der freisinnige Staat, der auf unsere Mithülfe ein Recht hat. Die Schule soll selbständig werden; sie ist lange genug die Dienstmagd der Kirche gewesen. Wer ein offenes Auge zurückwendet, der weiss, wie die Kirche der Schule gegenüber denkt.

Gestehen wir es offen — es ist ein unverzeihlicher Mangel an Mannesmut, der zu diesem Resultate geführt hat. Gerade die Lehrer, die den Druck der Kirche am schwersten fühlen und die staatliche Leitung am lebhaftesten begrüssen sollten und im innersten Herzen auch tatsächlich am sehnlichsten herbeiwünschen, gerade sie sind heute die Gegner des Schulsekretärs. Schreiber dieser Zeilen hat in dunkler Nacht unter vier Augen manchen Lehrerseufzer gehört. Am Tag darf von diesen Armen kein Kollege besucht werden, der seinen eigenen Weg geht. Und nun, da wir sie befreien wollen, wo sind sie?

Aber freilich! Sie sollen es probiren, ihre Hand auszustrecken. Die Knute ist schon erhoben; der geistliche Herr ist Schulratspräsident und kann die Entlassung des Frechen jeden Augenblick auswirken. Benken liefert den Beweis. Ein durchaus freisinniger Lehrer wagt es in Rheinegg, nach seiner Überzeugung zu stimmen, muss aber notgedrungen im „Erziehungsfreund“ (!) erklären, dass er nun eines Bessern belehrt und entschlossen sei, das drohende Unheil von der katholischen Schule abwenden zu helfen. Dazu zwingt man einen Jugendbildner in der freien Schweiz! Der Mann ist ruinirt und verdient unser Mitleid. Er denkt frei und muss um seine Ketten flehen. Das verlangen die Herren, die sich jahraus und -ein so laut über den ihnen angetanen Glaubens- und Gewissenszwang beschweren und die gerade der gemischten Schule diesen Vorwurf in erster Linie machen! Untersuchen wir in erster Linie, ob sie denselben verdient oder nicht.

Eine eitle Frage; die Ankläger glauben es selber nicht! Der heiligen Religion tritt niemand zu nahe, davon hat niemand zuviel. Auch der Religionsunterricht hat noch nirgends gelitten, wo bisher die Schulen gemischt worden. Wenn die Herren aufrichtig sein wollten, so müssten sie bekennen, dass beispielsweise der Gemeindeschulrat der Stadt St. Gallen auch der katholischen Geistlichkeit viel freiere Hand lässt, als es vorhin der katholische Schulrat getan hat. Überhaupt fürchte man nichts für diese Geistlichkeit; sie weiss ihren Vorteil überall zu erhaschen und wird auch da nie zu kurz kommen, soweit sie ihre Pflicht als Religionslehrer ins Auge fasst. Dagegen hoffen wir freilich, ihren Einfluss auf diese Disziplin beschränkt zu sehen und im übrigen ihrer „Obsorge“ ledig zu werden.

Mit der Religionsgefahr ist es also nichts. Der Kampf ist ein rein politischer; er soll das gegenwärtige Regiment in Misskredit bringen und die Reihen der Liberalen teilen. Die Gefahr des Gelingens dieser unlöblichen Absicht ist um so grösser, weil diese — aber auch *nur diese* — einen wirklichen Grund hätten, die Vorlage abzulehnen. Dieser Grund ist der *ökonomische*. Es bedarf wohl kaum eines Beweises für die Behauptung, dass wir grosse Opfer bringen. Man will sie nicht, nur hier nicht; denn zu allen anderen Zwecken ist unser Geld sonst gut genug, aber die Finsternis damit loskaufen und auch nur einen Strahl des göttlichen Lichtes mieten, das will man nicht!

Welches ist nun die Aufgabe der schweizerischen und speziell der st. gallischen Lehrerschaft? Ich denke, die kann nicht unklar sein. Ermannen wir uns einmal und zeigen wir, dass wir für eine gute Sache zu stehen wissen, auch wenn

etwas zu wagen ist. Dem Mutigen hilft Gott! Schare jeder ruhig und mit allem Anstand gegenüber dem Gegner seine Getreuen zusammen und halte er fest zu der Fahne Winkelrieds: „Der Freiheit eine Gasse!“ Mannhaft Kämpfen ist hier heilige Pflicht; Siegen ist hochverdienstlich; Unterliegen, wenn es sein muss, ist immerhin ehrenhafter, als feige die Waffen strecken. Zahlreich hat der Feind sich gesammelt und mit altem Rüstzeug gewappnet, aber: *Schlagen wir auf die Glene, sie sind hohl!* *K.*

Solothurn. Die kantonale Lehrmittelkommission hat für die mittleren Klassen (viertes und fünftes Schuljahr) der Primarschulen des Kantons Solothurn ein neues Lesebuch bearbeitet. Dasselbe hat soeben die Presse verlassen, umfasst 240 Seiten und gliedert sich in fünf Teile. Der erste bietet in 153 Lesestücken prosaischer und poetischer Form den Stoff für die sprachliche und sittliche Bildung. Die Anordnung der Lesestücke ist so getroffen, dass diese in Bezug auf ihren Inhalt und Grundgedanken der Reihe nach berücksichtigen das Verhältnis des Kindes zu Gott, zu seinen Vorgesetzten (Eltern, Lehrern, Meistersleuten), zu Seinesgleichen (Geschwistern, Schulkameraden, Spielgenossen, Nachbarn, Freunde), zu den Mitmenschen überhaupt, zur vernunftlosen und unbelebten Mitwelt und endlich gegen sich selbst. In diesem Kapitel findet der Lehrer schätzenswertes, wohlgeordnetes Material für den Sittenunterricht, resp. konfessionslosen Religionsunterricht. — Der zweite Teil enthält in 30 Nummern die Orts-, Bezirks- und Kantonskunde, d. h. eine klare, kurzgedrängte Beschreibung aller Verhältnisse einer bestimmten Ortschaft (als Muster für die Behandlung der übrigen Ortschaften), sämtlicher Bezirke und des Kantons, sowie die Hauptmomente aus der Kantonsgeschichte. — Den dritten Teil bilden 37 Bilder aus der vaterländischen Geschichte von den ältesten Zeiten bis 1870, zumeist in biographischer Form. — Im vierten Teil begegnen wir 40 abgerundeten Bildern aus dem Naturleben (Tier-, Pflanzen- und Mineralreich). — Im fünften Teil endlich ist in 104 Nummern der Übungsstoff für die Wortschreibung, den Satzbau und den Aufsatz niedergelegt. — Mit Ausnahme einiger inhaltlich und formell etwas zu hoch gehaltenen Stücke ist die Sprache durchweg einfach, schlicht, leicht verständlich und dem Alter und der Fassungskraft der Schüler auf dieser Stufe angemessen. Im übrigen charakterisirt sich das Büchlein, dessen Auflage 10,000 Exemplare beträgt, durch schöne typographische Ausstattung (zirka $^2/_3$ in Antiqua und $^1/_3$ in Fraktur) und viele treffliche Holzschnitte und Illustrationen. Solid gebunden kommt das Exemplar gegen bar auf 80 und in Jahresrechnung auf 85 Cts. zu stehen. *V. A.*

Das fachgewerbliche Bildungswesen auf der Nürnberger Ausstellung.

I.

Am 15. Mai wurde die „Bayerische Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung“ in Nürnberg eröffnet, und das günstige Urteil von Fachmännern und Laien verfehlte nicht, massenhaft Besucher aus nah und fern herbeizuziehen, deren Zahl sich täglich noch mehrt. Auch ich benützte die ersten schönen Ferientage, packte mein Ränzlein und pilgerte durch das liebliche Frankenland der alten Noris zu. Die einst so mächtige freie Reichsstadt, bekannt als die wichtigste Handels- und Gewerbestadt Deutschlands, weltberühmt durch ihren Kunstsinn, ist auch heute noch die bedeutendste Industriestadt Bayerns, und ihre Wahl zum Sitz der Ausstellung war eine sehr glückliche, bietet sie doch in ihren herrlichen Bauwerken und Denkmälern aus vergangenen Tagen, in ihren reichen Kunst- und Altertumsschätzen dem Fremdling der geistigen Genüsse eine Menge.

Der Tag ist schon vorgeschritten und mit dem Besuch der Ausstellung ist's heute nichts mehr. Gerne würde ich dich zu einem Rundgang durch die Stadt einladen, lieber Leser; aber das würde den Raum des Blattes ungebührlich in Anspruch nehmen, und Bädecker oder Berlepsch weisen dich viel besser zurecht, als ich es durch einige kurze Notizen vermöchte. Aber an ein Plätzchen will ich dich führen, das du im Reisehandbuche umsonst suchst, und doch wird's dir da gefallen. Hinter der Moritzkapelle, da steht ein unscheinbares Häuschen, eine Glocke glänzt als Zeichen dir entgegen, liebliche Düfte steigen vom prasselnden Herd, und „Bratwurstglöcklein“ hat's der Volksmund getauft. Dahin lass uns die Schritte lenken! Die lange Wanderfahrt hat Durst gemacht und hier an geweihter Stätte lass uns der Erholung pflegen! Wohl ist's ein geweihter Boden, das niedere Kneipstübchen mit seinen bunten Wappenschildern, den kleinen runden Fensterscheiben und den mächtigen blankgeputzten zinnernen Trinkgefässen. Dort im Ofeneckchen lass dich nieder und wirf deinen Blick auf die Tafel mit den Namen der Stammgäste, und wenn du jedem von ihnen, der dir ein alter Bekannter ist, einen „Speziellen“ trinken willst, so hat das schmucke Wirtstöchterchen dir den Krug zum öftern zu füllen. Ja da sind sie ein- und ausgegangen die wackeren Meistersinger der alten Reichsstadt, die trefflichen Künstler, die in Holz, Stein, Erz und mit dem Pinsel Unsterbliches geschaffen. Noch sieht sie dein geistig Auge versammelt zum fröhlichen Becherlupf. Der obenan sitzt, der Alte mit dem grauen Bart, das ist der Meister *Adam Krafft* von der wohlehrbaren Zunft der Steinmetzen. Wenn du in die St. Lorenzkirche kommst, da siehst du sein herrlichstes Kunstwerk, das Sakramentshäuschen: ein viereckiger, durchbrochener Turm, geschmückt mit den Hauptmomenten der Passion bis zur Auferstehung, erhebt sich zu einer Höhe von 64′ und endigt, unter dem Chorgewölbe sich zierlich biegend, mit einer Hauptblume. In den Trägern der Brüstung hat der Künstler sich selbst mit seinen Gesellen abgebildet. Der mit dem lang herabwallenden Haar, dessen lebhafter Rede alles lauscht, ist *Albrecht Dürrer*, der Altmeister der fränkischen Malerschule. Er ist eben erst von seiner italienischen Reise heimgekehrt, zu der ihm sein Busenfreund, der Patrizier *Willibald Pirkheimer*, in freigebigster Weise die Mittel geliefert. Da sitzt er ja auch der Pirkheimer, als Geschichtsschreiber des Schwabenkrieges uns kein Fremder. Wie hat's ihn gefreut, als Kaiser Rudolf II. seinem Freunde das Bild des heiligen Bartholomäus abgekauft, das er für die Markuskirche in Venedig gemalt! Ja, die beiden hielten treu zusammen, und rührend ist die Klage Willibalds um seinen Freund Albrecht, den das „argwöhnig sträflich Wesen“ seiner zänkischen Gattin vor der Zeit unter die Erde gebracht hat. — Und die weiter unten sitzen, *Hans Sachs*, der Schuster und Poet, *Peter Vischer*, der berühmte Erzgiesser, dessen Grab des heiligen Sebaldus du nebenan in der Sebalduskirche bewundern kannst, *Veit Stass*, *Lazarus Spengler*, *Hieronymus Baumgartner* und die anderen alle, auch sie standen fest zu einander, als es galt, dem Geiste der neuen Zeit die Stadttore zu öffnen. In jenen Tagen des Mittelalters, da die starre Unduldsamkeit der Kirche und die rohe Gewalt der Ritter und Edeln die Welt regierte, da erwuchs der Freiheit ein kräftiger Hort in den Städten. Lag auch die Herrschaft nicht selten fast ausschliesslich in der Hand der Geschlechter, so sorgte doch der demokratische Sinn der eigentlichen Bürgerschaft, dass von Zeit zu Zeit ein frischer Windzug die Luft reinigte. Auch unter Nürnbergs Bürgern herrschte dieser gesunde, lebendige Geist und er gerade förderte die Entfaltung aller Kräfte, brachte Kunst und Gewerbe zu so hoher Blüte

— So machst du dir die Vergangenheit zur Gegenwart, und dein Auge wird munter, wenn du der wackeren Kämpen der Freiheit und Aufklärung denkst und du bedauerst wohl, nicht selbst in jener frischen Zeit gelebt zu haben; wie hättest auch du gerne mitgefochten! Sei getrost! Das kannst du heute noch; in unseren Tagen fehlt es wahrlich nicht an Gelegenheit! Heisser denn je entbrennt heute der Kampf, schwerer denn je wird der Wahrheit der Sieg gemacht; aber ruhmvoller und herrlicher werden auch die Früchte sein, die er der Menschheit zeitigt. Da bist auch du berufen, mitzuringen und nicht zu rasten, bis das Ziel erreicht ist, bis . . . Halt, Freund, wo sind wir hingekommen? Das Lämplein flackert nur noch schwach, der biedere Wirt, der uns Gesellschaft leisten wollte, ist längst schon eingenickt, und der Schlag der nahen Kirchenglocke mahnt dich zum Aufbruch. Trink aus und geh heim und lass dich den kurzen Abstecher nicht gereuen. Die nächsten paar Tage gibt's ohnedies viel Arbeit und wenig Musse, und im Rückblick auf die Vergangenheit erblüht dir das Verständnis für die Jetztzeit, deren geistiger Ringkampf dich, wenn du keine Schlafmütze bist, im höchsten Grade fesseln muss.

Der nächste Morgen führte mich nach dem Maxfeld, und ich benützte den ersten Tag zur Besichtigung der ganzen Ausstellung, während die drei folgenden fast ausschliesslich den Gruppen XII und XIII — Kunst und fachgewerbliches Bildungswesen — gewidmet waren. Die gesamte Ausstellung ist als eine durchaus gelungene zu bezeichnen, und namentlich in den Leistungen des Kunstgewerbs hat Bayern nicht nur den alten Rang glänzend behauptet, es hat ganz bedeutende Fortschritte aufzuweisen und steht hierin mustergültig da. Was die Ausstellungen der technischen Lehranstalten, der Staats-, Kommunal- und Privatfachschulen betrifft, so wäre vielleicht eines auszusetzen: Dass man nur diejenigen Fächer zur Darstellung brachte, welche in direkter Beziehung zu Industrie und Gewerbe stehen. Die Vorlegung von Schülerarbeiten auch aus anderen Disziplinen hätte dem Besucher ein klareres Gesamtbild von dem Zwecke und den Leistungen der verschiedenen Schulen geboten, ohne dass nach unserer Ansicht der spezifische Charakter der Nürnberger Ausstellung dadurch beeinträchtigt worden wäre. Dafür finden wir andrerseits Ersatz in den ausgestellten Lehrmitteln und Lehrplänen, sowie in den „geschichtlichen Notizen", und so hoffen wir denn an der Hand dieses reichlichen Materials unsern Lesern ein anschauliches und getreues Bild zu schaffen.

Der bessern Übersicht wegen bringen wir alle in Betracht kommenden Anstalten in zwei Gruppen: Die eine umfasst diejenigen Schulen, welche neben einem mehr oder weniger ausgeprägten Fachbildungszwecke ihren Zöglingen eine höhere Allgemeinbildung vermitteln: Die *technische Hochschule* mit ihren Vorbereitungsanstalten, den *Industrieschulen, Realgymnasien* und *Realschulen*. Die zweite Gruppe bilden die eigentlichen technischen und gewerblichen Fachschulen: *Kunstgewerbschulen, Baugewerkschulen, gewerbliche Fortbildungsschulen, Frauenarbeitsschulen* etc.

Die Schulen der ersten Gruppe hätte man auch kurzweg bezeichnen können als „Anstalten für Ausbildung der technischen Staatsbeamten". In der Monarchie ist naturgemäss das Heer der Beamten viel grösser als in der Republik und gerade Bayern dürfte in diesem Punkte obenan stehen; die Zahl der Staatsdiener vom Minister bis herunter zum letzten Schreiber an einem Bezirks- oder Rentamt, oder zum königl. Wechselwärtersgehülfen ist hier Legion. Die Monarchie erblickt in einem wohlbezahlten und gutgestellten Beamtenstande mit Recht eine ihrer mächtigsten Stützen, und weil eben die Stellung der Beamten eine so sichere und geachtete ist, findet man ungeheuern Zudrang. Ein Ingenieur versicherte mir, dass unter 100 bayerischen Studirenden der technischen Hochschule wenigstens 99 auf eine Staatsstellung aspiriren. Mag auch diese Zahl zu hoch gegriffen sein, so ist doch Tatsache, dass sich die Frage nach Verwendung im Staatsdienste wie ein roter Faden durch alle Anstalten der ersten Gruppe zieht. Bald nach Gründung der technischen Hochschule hörte man die Klage, dass diese neue Anstalt der Privatindustrie so gut wie gar nichts nütze und infolge der schlechten Geschäftslage der letzten Jahre ist die Zahl der Aspiranten für den Staatsdienst noch fortwährend im Steigen. Dies hat einer neuen Kalamität gerufen. Der Staat hat jetzt schon in verschiedenen Branchen seiner Verwaltung auf Jahre hinaus keine Verwendung mehr für die jungen Techniker. Diese haben sich's aber einmal in den Kopf gesetzt, „Beamter" zu werden, und so treffen wir z. B. junge Architekten, die ihre acht Semester in München studirt haben und nun zwei, drei und mehr Jahre zu Hause auf Kosten der lieben Eltern privatisiren, um abzuwarten, bis irgendwo auf einem Baubüreau eine Stelle frei wird, wo sie nochmals ein paar Jahre ohne Salär „praktiziren" dürfen, bis endlich die langersehnte Anstellung erfolgt.

Doch treten wir auf die einzelnen Anstalten ein, wir werden auf die Staatsdienstaspiranten noch öfters zurückkommen. Es wird gut sein, bei jeder Lehranstalt zuerst einen historischen Rückblick auf ihre Entstehung und Entwicklung zu werfen, sodann ihre jetzige Organisation zu besprechen und zum Schlusse erst uns ihre Ausstellung anzusehen. Den Reigen eröffne wie billig die

Technische Hochschule.

Die technische Hochschule in München, die höchste bayrische Bildungsanstalt für Industrielle, Beamte des technischen Staatsdienstes und Lehrer technischer Mittelschulen, ist hervorgegangen aus den früher zu München, Nürnberg und Augsburg bestandenen polytechnischen Schulen.

Die erste Lehranstalt in Bayern, welche den Namen polytechnische Schule führte, war in *Nürnberg* im Jahre 1823 als städtische Anstalt gegründet worden. Sie hatte anfangs mehr den Charakter einer eigentlichen Handwerkerschule und bestand aus vier Klassen, wobei die beiden unteren von elf- bis vierzehnjährigen Volksschülern, die dritte von Lehrlingen und die oberste von Gesellen und Meistern frequentirt wurde. Die Lehrgegenstände waren Zeichnen, Modelliren, Mathematik, Physik und Mechanik, Chemie und Technologie. 1829 wurde eine neue Organisation eingeführt, indem man zwei Abteilungen schuf, wovon die eine, die „bildende", in einem dreijährigen Kursus künstlerisches Zeichnen, Plastik und Architektur, die andere, die „mathematisch-technologische", in zwei Jahren Mathematik, Naturwissenschaften, Maschinenkunde und technisches Zeichnen zu lehren hatte. Man fügte ausserdem noch Sonntagskurse bei, in denen Gewerbetreibende, welche die Anstalt nicht besuchen konnten, einzelne Unterrichtsgegenstände hörten. Überhaupt wurde so viel als möglich auf die praktische Verwendung der erlangten Kenntnisse abgesehen, man wollte nicht Fachgelehrte heranbilden, sondern Handwerker und Fabrikanten weiter schulen, um sie in Stand zu setzen, der Konkurrenz des Auslandes erfolgreich entgegenzutreten.

Die polytechnische Schule in *München* wurde 1827 auf Staatskosten gegründet und sollte ebenfalls Techniker „nicht für den öffentlichen Dienst, sondern für das Gewerbe bilden". Sie sollte zu diesem Zwecke sechs Jahreskurse zählen und Schüler nicht unter 15 Jahren aufnehmen; aber schon nach einjährigem Bestehen wurde die Lehrzeit auf drei Jahre, das Eintrittsalter gar auf zwölf Jahr herabgesetzt, und so erhielt die Anstalt den Charakter einer gewöhnlichen Gewerbeschule, wie wir solche später kennen lernen werden. Die eigentlichen Schüler brachten nur geringe Vorkenntnisse mit und die als Hospitanten zugelassenen Universitätsstudenten fanden in solcher

Gesellschaft natürlich auch wenig Anregung, so dass der Erfolg dieser sogenannten „polytechnischen Schule“ naturgemäss ein sehr zweifelhafter blieb. Übrigens war auch der Direktor dieser Anstalt, der bekannte Prof. *Utzschneider*, mit der bestehenden Organisation durchaus nicht einverstanden, und so erfolgte schon 1833 eine Reorganisation. Dabei wurde zugleich auch in *Augsburg* eine polytechnische Schule gegründet und nebst der Nürnberger ebenfalls auf Staatskosten übernommen. Von diesem Zeitpunkte an besass also Bayern drei staatliche Polytechniken und zwar mit je drei Jahreskursen, und ihre Aufgabe war: erstens künftige Architekten, Bildhauer oder Maler für die Akademie der bildenden Künste und ebenso diejenigen, welche sich als Ingenieure, Berg- oder Forstleute, dem technischen Staatsdienste zu widmen gedachten, für die als technische Hochschule geltende kameralistische Fakultät der Universität München vorzubereiten und zweitens Maschinentechniker und Chemiker für die Industrie wissenschaftlich auszubilden. Um dem bisherigen Mangel der ungenügenden Vorbereitung abzuhelfen, wurden die *„Gewerbschulen“* errichtet, ausserdem erhielten auch Absolventen des humanistischen Gymnasiums Zutritt. Die Studien umfassten die höhere Mathematik mit Einschluss der darstellenden und praktischen Geometrie, Physik und Chemie mit ihren technischen Anwendungen, Mechanik und Maschinenlehre, zeichnende und bildende Kunst. Anfänglich machte sich noch eine gewisse Rücksicht auf die Privatindustrie geltend, derzufolge in München in erster Linie das Bau- und Kunstgewerbe, in Nürnberg die Metallindustrie und in Augsburg die Textilindustrie gepflegt werden sollte; doch kam man bald davon ab, namentlich seitdem den neuen Anstalten auch die Vorbereitung für den technischen Staatsdienst überwiesen worden war. 1840 wurde der Schule zu München noch ein vierter Kurs, der sog. Ingenieurkurs, angehängt, welcher lediglich die Ausbildung der Staatsdienstaspiranten für Strassen-, Brücken- und Wasserbau besorgte. Er ergab übrigens vorzügliche Resultate und machte es Bayern möglich, sein grosses Eisenbahnnetz (4200 km) ohne jede Beihülfe fremder Ingenieure musterhaft auszuführen. Sonst bestanden also an allen drei Polytechniken keine besonderen Fachschulen, und die Leistungen dieser Anstalten, die nur mit sehr bescheidenen Mitteln ausgestattet waren, sind daher um so höher anzuschlagen, als ihre Aufgabe keine leichte war. Gerade in die Fünfzigerjahre fällt ja jene ungeheure Umwälzung auf dem Gebiete der gewerblichen Tätigkeit, welche durch Einführung der Dampfmaschine, durch den Übergang vom Klein- zum Grossbetrieb in sehr vielen Industriezweigen und durch den Ausbau des Eisenbahn- und Telegraphennetzes hervorgerufen wurde.

Mit der Errichtung des Ingenieurkurses hatte man den Boden der rein theoretischen und wissenschaftlichen Fächer verlassen und die Erfolge munterten zum weitern Fortschreiten auf dem betretenen Wege auf. Der Mangel von Fachschulen für mechanische und chemische Technik, Land- und Forstwirtschaft, Berg- und Hüttenwesen etc. machte sich immer fühlbarer und so berief im Jahre 1857 das damalige königl. Handelsministerium eine Kommission von Sachverständigen zur Reorganisation sämtlicher technischer Unterrichtsanstalten ein. Zunächst entzog man der Gewerbeschule das Recht zur Vorbildung für das Polytechnikum und rief für diese Vorbildung ganz neue Anstalten ins Leben, die *„Realgymnasien“*, von welchen wir später sprechen werden. Die Totalrevision aber erfolgte durch die königl. Verordnung vom 12. April 1868, wornach alle drei alten Polytechniken aufgehoben wurden und an ihre Stelle eine Zentralanstalt mit dem Sitze in München trat: die *technische Hochschule*. Diese gliederte sich erst in fünf Abteilungen: die *allgemeine*, die *Ingenieur-*, die *Hochbau-*, die *mechanisch-technische* und die *chemisch-technische* Abteilung, zu denen als sechste im Jahre 1872 noch die *landwirtschaftliche* kam. Der allgemeinen Abteilung ist ausser dem für alle übrigen Abteilungen gemeinsamen Unterricht in den mathematischen, naturwissenschaftlichen und allgemein bildenden Fächern die Ausbildung von Lehramtskandidaten für technische Mittelschulen und von Aspiranten des Verkehrs- und des Zolldienstes zugewiesen, und es finden somit an der technischen Hochschule ihre vollständige theoretische Ausbildung: Bau-, Kultur-, Vermessungs- und Maschineningenieure, Architekten, Chemiker, Landwirte, Lehramtskandidaten der Mathematik und Physik, der Chemie und Naturgeschichte, der sogen. Realien (Geschichte, Geographie und deutsche Sprache), des Zeichnens und Modellirens, sowie Aspiranten des Verkehrs- und Zolldienstes, endlich Aspiranten des Staatsdienstes im Berg-, Hütten- und Salinenfache, soweit denselben nicht der Besuch einer Bergakademie vorgeschrieben ist.

Um den schon früher berührten Klagen der Privatindustrie Rechnung zu tragen, wurde den 1868 errichteten *Industrieschulen* neben ihrer selbständigen Aufgabe auch noch das Recht eingeräumt, gleichfalls auf die technische Hochschule vorzubereiten. Damit war der Ausbau dieser Anstalt für einstweilen beendigt und wir wollen nunmehr einen Augenblick bei der Gegenwart verweilen. (Fortsetzung folgt.)

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Die Sekundar- und Gemeindeschulpflegen, welche sich zur Einlieferung von Schülerarbeiten für die Landesausstellung bereit erklärt haben, werden eingeladen, Vorsorge zu treffen, dass die Einsendung spätestens auf Ende März 1883 geschehen kann.

An der Musikschule in Zürich findet im Wintersemester 1882/83 die Fortsetzung des im abgelaufenen Winter abgehaltenen Unterrichtskurses für Lehrer und Studirende in Gesang und Direktion unter der Leitung von Herrn Musikdirektor Attenhofer statt.

Die Aufnahme von acht Kärtchen in das in Revision stehende Lehrmittel der Schweizergeschichte für Sekundarschulen zur Veranschaulichung der Territorialverhältnisse in verschiedenen Perioden wird im Prinzip gutgeheissen.

Die Stadtbibliothek Winterthur erhält für das Jahr 1882 einen Staatsbeitrag von 800 Fr.

Wahlgenehmigungen: Herr Ad. Gujer von Uster, Lehrer in Veltheim, als Lehrer an der Primarschule Hirslanden. Herr Joh. Niedermann von Henau (St. Gallen), Verweser an der Sekundarschule Andelfingen, als Lehrer daselbst.

Von den Kosten der Beschaffung des Unterrichtsmaterials für den Arbeitslehrerinnenkurs im Betrage von zirka 850 Fr. wird die Hälfte vom Staate getragen, so dass jeder Teilnehmerin die gefertigten Arbeiten zur Hälfte des Kostenpreises des Arbeitsmaterials als Eigentum zufallen.

Bern. Die Vermehrung der Stundenzahl im Französischen in den Parallelklassen III[a] und III[b] am Progymnasium um je eine Stunde, ferner die Ersetzung von Singen und Religion in Handelsklasse I durch Englisch und Französisch wird genehmigt und demnach der Staatsbeitrag an das Gymnasium der Stadt Bern um Fr. 337. 50, d. h. von Fr. 57,872. 50 auf Fr. 58,210 erhöht.

Die Wahl des Herrn Samuel Walter, Sekundarlehrer in Laupen, zum Lehrer der Sekundarschule Grellingen wird genehmigt.

Anzeigen.

J. Ganz, Zürich.

Photographisches Atelier-Koloriranstalt.

Spezialgeschäft
für
Projektion
zum Zwecke des
naturwissensch., kunstgeschichtl. und geogr.
Anschauungsunterrichtes.

PROJEKTIONSBILDER
(I. Serie 3000 Nummern):

Anatomie.	Astronomie.	Botanik.
Histologie.	Physik.	Geographie.
Anthropologie.	Meteorologie.	Archäologie.
Embryologie.	Geologie.	Costumekunde.
	Zoologie.	

Mikrophotographien
nach natürlichen mikrosk. Präparaten.
Länderkunde:
Ansichten aus allen Teilen der Erde.
Statuen und Reliefs
aus den berühmtesten Museen.
Naturerscheinungen.
Schöpfung der Erde.
Alpen- und Gletscherwelt.
Bilder aus d. Schweizergeschichte.
Reisebilder
(Nordpol, Indien, Egypten etc.).

Das
Pinakoskop
(Bilderzeiger),
neuester, bis jetzt unübertroffener
Projektionsapparat
mit Petroleumbeleuchtung.
Eigene Konstruktion.
Prämiirt in
Melbourne 1881 Preis I. Kl. — Brüssel 1881 goldene Medaille.
Académie nat. Paris 1879 und 1881.

Das Pinakoskop dient:
1) Zur Vorweisung der Projektionsbilder.
2) - Demonstration physikal. Experimente.
3) - Veranschaulichung chemischer Versuche.
4) - Anfertigung vergrösserter Zeichnungen (Wandtafeln etc.) nach kleinen Skizzen.
5) - Projektion einfacher, selbst angefertigter Zeichnungen.
6) - Vergrösserung natürl. mikroskopischer Präparate.
7) - Vorweisung horizontaler Körper (Magnetnadel, Klangfiguren etc.).
8) - Projektion undurchsichtiger Bilder und Körper (Holzschnitte, Schmetterlinge etc.).

Preismedaillen für Bilder:
Berlin, Lyon, Wien, Philadelphia, London, Paris, Edinburg, Académie Paris.

Kataloge gratis.

Die Musik-Instrumenten- und Saiten-Handlung
von
Gebrüder Hug in Zürich
(Filialen in Basel, Strassburg, St. Gallen, Luzern, Konstanz)
empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft angelegentlichst.
Stetsfort grosse und frische Vorräte in bekannten **Schul- und Seminargeigen, Violinbogen, Violinetuis, Saiten** und **sämtlichen Bestandteilen.**
Ansichts- und Auswahlsendungen.
Preiscourants gratis und franko.
Vorzugspreise für Herren Lehrer, Institutsvorsteher etc.

Praktisches neues Hülfsmittel für das Schulzimmer.
Vorrichtung für Tabellenwerke aller Art.
Der Zweck des Apparates ist, Tafeln, Wandkarten etc. in bequemer Weise durch Aufrollen vorzuzeigen, bei Nichtgebrauch leicht aufzubewahren und die Kosten des Aufzugs zu ersparen. Der Apparat wird in allen Grössen konstruirt und hat schon warme Anerkennung von Schulmännern gefunden. Wir laden zur Besichtigung desselben in unserer Ausstellung höflichst ein.
Schweizerische Lehrmittelanstalt,
(O L A 52) **Centralhof, Zürich.**

Ausschreibung.

Der im Wintersemester 1881/82 an der Musikschule in Zürich für Lehrer abgehaltene Unterrichtskurs in Gesang und Direktion wird im Wintersemester 1882/83 für dieselben Teilnehmer weitergeführt. Allfällige Verhinderungen sind unverzüglich der Erziehungsdirektion zur Kenntnis zu bringen. Der Kurs beginnt Samstags den 28. d., nachmittags 2 Uhr.

Zürich, den 18. Oktober 1882.

Für die Erziehungsdirektion:
(O F 9291) Der Sekretär: **Grob.**

Stelleantrag.

In der Waisenanstalt Basel ist auf Anfang November eine Lehrerstelle zu besetzen. Anmeldungen nimmt entgegen
J. J. Schäublin, Waisenvater.

Die Lehrerstelle

an der Gesamtschule in Olsberg wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Besoldung 1000—1200 Fr. Gefordert wird, dass der Bewerber dem Gesange und Orgelspiel in der Kirche vorstehen könne, wofür Entschädigung an Land. Anmeldung bei der
Schulpflege in Olsberg.
Olsberg, den 16. Oktober 1882.

Für Fortbildungsschulen

Im **Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich** ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Verfassungskunde
in elementarer Form
für schweiz. Fortbildungsschulen
von
J. J. Schneebeli.
Preis 50 Cts. (O 538 V)

Schulschreibhefte
mit illustrirten Umschlägen aus gutem Papier, in den verschiedenen Liniaturen vorrätig, empfiehlt zu billigen Preisen die
Schweiz. Lehrmittelanstalt
(O L A 48) in **Zürich** (Centralhof).
Probehefte und Liniatur-Musterbogen stehen auf Wunsch gratis zu Diensten.

Soeben ist im Verlage von **Orell Füssli & Co.** in Zürich erschienen:
Das
Lehrerseminar
des Kantons Zürich
in
Küsnacht
zur Feier des 50jähr. Jubiläums der Anstalt herausgegeben von
C. Grob,
Sekretär d. zürch. Erziehungswesens.
gr. 8° Preis Fr. 1. 50.
Zu beziehen durch jede namhafte Buchhandlung. (O 930 V)

Zu verkaufen:

Ein sehr gutes Harmonium von Trayser.

Steinfreie Schulkreide,
künstlich bereitete, in Kistchen von 1½ bis 2 Kilo, das halbe Kilo à 50 Cts., umwickelte per Dutzend 30 Cts., farbige (rot, blau und gelb) **per Muster** (½ Dutzend) à 50 Cts. franko, sowie ausgezeichnete Naturkreide per Kilo 50 Cts. in Kistchen von 3 Kilo, empfehle zu gef. Abnahme.
J. J. Weiss, Lehrers, Winterthur.

Droz, Bundesrat,
Der eidgenössische Schulartikel.
Vortrag, gehalten in La Chaux-de-fonds am 11. Oktober 1882.
Preis 50 Cts.
Zu beziehen von J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.